

# Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.  
24. Jahrgang.

Abonnementspreis  
für diese Zeitung mit der  
wöchentlich erscheinenden  
Illustr. Beilage „Der Zeit-  
spiegel“ vierteljährlich  
1 Mk. pränumerando.

Einzelne Nummer 10 Pfg

## Die Sozialgesetzgebung.

Der Reichstag hat sich in zweitägiger heisser Debatte über die „Reform unserer Sozialgesetzgebung“ unterhalten und es sogar zu einem einstimmigen Beschluß gebracht. Daß aber hierdurch die Frage jener Reform erheblich gefördert, ja, daß auch nur eine größere Einmütigkeit in ihrer Beurteilung erzielt worden sei, auf diese Behauptung dürfte man schwerlich stoßen.

Worin ist der Reichstag laut dem Antrag Htze einmütig? In der Erkenntnis, daß dem jetzigen System der Versicherung noch mannigfache Mängel anhaften, in dem Wunsche, daß diese Mängel beseitigt werden mögen, und in dem Eingeständnis, daß man noch nicht weiß, wie sie beseitigt werden sollen. Ueber diesen Standpunkt hinaus haben die Debatten des Reichstags ebenso wenig, ja noch weniger, einen Fortschritt erzielt, wie die Konferenz, welche kürzlich in Berlin getagt hat. Beide Beratungen haben aber nicht nur das gleiche negative, sondern auch das gleiche positive Ergebnis gebracht, nämlich, daß ein ernsthafter Widerspruch gegen die Sozialversicherung an sich überhaupt nicht mehr erhoben wird. Das ist in anbetrach der einschneidenden und gewaltigen Veränderungen und Umwälzungen, welche jene soziale Neuordnung mit sich brachte, doch eine glänzende Rechtfertigung für den Gedanken, der ihr zu Grunde lag, mag auch die Ausführung desselben noch so umstritten sein.

Und das ist sie allerdings in hinreichendem Maße und in bunter Mannigfaltigkeit. Die Einen wollen zwar an den Prinzipien der Institution nicht rütteln, aber bei gleichbleibenden Leistungen eine Vereinfachung und Verbilligung herbeigeführt wissen. Die anderen wollen überhaupt, wenn auch nach sehr verschiedenen Richtungen hin, den Rahmen der Institution erweitern.

Zu den letzteren gehören in erster Linie die Sozialdemokraten, deren Forderung, die Grenzen für die Erreichung der Altersrente vom 70. bis auf das 60. Lebensjahr herabzusetzen, vom Reichstag einstimmig abgelehnt worden ist, weil vor allem mit den materiellen Grundlagen zu rechnen ist.

Andere Bestrebungen, zu deren Wortführer sich Graf von Helldorf, gehen dahin, die Rentenversicherung zu einer allgemeinen für jedermann zu erweitern und hierbei die Kostenbedeckung nach Möglichkeit der Gesamtheit zuzuschreiben. Es erschien aber wenig zweckmäßig, über dieselben schon jetzt zu disputieren. Ausführender ist es jedenfalls, darüber zu debattieren, wie in dem Rahmen des bestehenden Systems die Beitragsleistung, deren bisherige Nebeneinkünfte, in praktischer Weise abgeändert und vereinfacht werden könne. Uebereinstimmung herrscht diesbezüglich nur gegenüber dem — voraussichtlich in absehbarer Zeit seiner Verwirklichung entgegengehenden — Vorhage, das Markensystem dadurch zu vereinfachen, daß Marken für längere Zeiträume als bisher auszugeben werden.

Einer sympathischen Aufnahme darf die Anregung sicher sein, der Arbeiterversicherung eine Versicherung der Witwen und Waisen anzugliedern. Wenn wir auch die materiellen Schwierigkeiten, die sich der Verwirklichung dieses Gedankens entgegenstellen, nicht verkennen, möchten wir doch den dringenden Wunsch aussprechen, daß man den Gedanken nicht ganz fallen lasse. Erst eine eingehende Bearbeitung der Materie seitens des Reichsversicherungsamts könnte die Grundlage zur Erwägung der Frage bieten, ob in nicht zu ferner Zeit eine derartige Erweiterung der Sozialversicherung praktisch durchführbar wäre.

Hat sich doch der Reichstag, ebenso wie zu der Anschauung, daß an der Sozialgesetzgebung überhaupt nicht gerüttelt werden solle, auch dazu bekannt, daß an jegliche Aenderung mit größter Ueberlegung und Vorsicht herangegangen werden solle. Und daß der Reichstag dies beides so einmütig dokumentiert hat, das begrüßen wir als ein erfreuliches Resultat der zweitägigen Verhandlungen.

## Deutschland.

— Im Reichstag ist am Freitag der Etat des Reichsamts des Innern in zweiter Lesung erledigt worden.

Es wurden dann noch die verschiedensten Dinge in den Kreis der Erörterungen gezogen: Ueber das Statistische Amt und die Dienstaltersstufen, über das Gehalt der technischen Hilfsarbeiter und über die Anwesenheit des Reichschatz-Sekretärs, der damit das Haus jedenfalls für seine Finanz-Reform kirre machen will, über das Patentamt, über die Leichenverbrennung und die Infektionsgefahr der Leichenbestattung, über die Trinkwasserhältnisse in Magdeburg, über die Weinanbauerei und über die von den Agrariern im russischen Regen entdeckten Bakterien, über die Korkhaare und Schweineborsten aus Rußland und Ungarn, die den Mißbrauch auf die Arbeiter übertragen, über das Reichsversicherungsamt und die ganze Unfallversicherungs-Gesetzgebung und schließlich über die hohen Tarife des Nordostsee-Kanals.

Nach Erledigung der Zukunftsfrage zu dem internationalen Uebereinkommen betreffend den Eisenbahnfrachtverkehr wird am Sonnabend die Staatsberatung fortgesetzt beim Etat des Reichsjustizamts.

Abg. Baffermann (nail.) bespricht die Novelle zum Handelsgesetzbuch, besonders mit Bezug auf das Verhältnis des Angestellten zum Chef. Staatssekretär Nieberding spricht die Hoffnung aus, daß eine alle Seiten befriedigende Regelung zu Stande kommen werde. Abg. Singer (soz.) wünscht eine Verschleppung der Revision des Handelsgesetzbuchs und fragt, ob bezüglich richtiger Urteile, an denen geistig ungeschulte Richter teilgenommen hätten, gesetzgebende Schritte gethan würden, und ob insbesondere eine lex Braunewetter zu erwarten sei, durch welche alle Urteile, bei denen der verstorbene Landgerichtsdirektor Braunewetter mitgewirkt habe, von der Zeit an, wo er geistig erkrankt sei, für nichtig erklärt würden. Staatssekretär Nieberding erklärt, daß die jetzigen Gesetze nach dieser Richtung vollkommen anzureichen. Ein geistig erkrankter Richter werde auf Grund gesetzlicher Bestimmungen von seinem Amte suspendiert beziehungsweise entlassen, und sollten Richtersprüche gefällt worden sein, an denen geistig erkrankte Richter teilgenommen hätten, so seien die Urteile wegen unvorschriftsmäßiger Bezeichnung des Gerichts revidibel. Zu der Annahme, daß Landgerichtsdirektor Braunewetter während seiner richterlichen Thätigkeit geisteskrank gewesen, liege kein Grund vor. Abg. Schröder (fr. Pa.) führt aus, daß der an sich sehr bedauerliche Fall zu einer Spezialgesetzgebung keinen Anlaß biete. Abg. Schmidt-Warburg (Ztr.) polemisiert gegen die Art und Weise, wie Abg. Singer den Fall behandelt. Abg. Singer (soz.) kennzeichnet nochmals seinen Standpunkt. Staatssekretär Nieberding weist die Angriffe gegen ein Richterkollegium zurück, die in den Ausführungen Singers liegen. Abg. Lenemann (freis. Pp.) ist der Ansicht, daß das Volk keine Rechte begehrt, daß Urteile bestehen bleiben, an deren Fällung ein Geisteskranker beteiligt sei. Sodann begab sich der neugewählte Sozialdemokrat Dr. Lütgenau-Dortmund auf die Tribüne.

um den Meinesdsproß Schröder in Essen wie folgt darzustellen:

„Das dort ergangene Urteil hat in vielen Kreisen Aufsehen erregt und so viel Bedauern für die Verurteilung gewekt, daß eine freiwillige Sammlung 56000 Mark ergab. In der Frage, ob Minter den Schröder niedergeworfen habe, hat das Gericht erklärt, sämtliche als Zeugen vernommene Mitglieder des christlich-sozialen Bergarbeitervereins hätten sich auf die Seite der Polizeibeamten gestellt, und nur Sozialdemokraten hätten in gegenteiligem Sinne ausgesagt. Das ist schon nicht richtig. Einige Zeugen vom christlich-sozialen Bergarbeiterverein haben die Aussage Schröders bestätigt, einige Sozialdemokraten haben erklärt, von dem Vorgange nichts gesehen zu haben. Unter den Verurteilten befindet sich ein erklärter Gegner der Sozialdemokratie.

Präsident Freiherr v. Nol: Ich muß den Herrn Redner darauf aufmerksam machen, daß mir bis jetzt nicht klar geworden ist, wie seine Ausführungen mit dem zur Verhandlung stehenden Fall in Zusammenhang stehen. (Sehr wahr!)

Abg. Lütgenau: Ich werde an den Staatssekretär bestimmte Fragen richten und andererseits auch die Frage aufwerfen, ob nicht ein bestimmter Mangel in der Gesetzgebung durch den Ausgang des Prozesses Schröder und Gen. bewiesen wird.

Präsident: Dann bitte ich, fortzufahren, aber nicht zu lange bei der Darlegung der Fälle zu verweilen.

Abg. Lütgenau (soz.) (fortfahrend): Ich möchte den Staatssekretär fragen, ob nicht das Urteil Anlaß zur Wiederaufnahme des Verfahrens giebt. Der Staatsanwalt hat in seiner Replik auf die Ausrufung eines angeblich sozialdemokratischen Blattes hingewiesen, das den Meinesdsproß verurteilt. Das war aber kein sozialdemokratisches, sondern ein anarchistisches Blatt. Auch waren nicht sämtliche Zeugen, die der Schröder eintraten Sozialdemokraten. Schon dieser Umstand, allein würde eine Wiederaufnahme rechtfertigen, da die Auffassung des Staatsanwalts jedenfalls auf das Urteil der Geschworenen eingewirkt hat. Auch haben nach dem Prozeß trotz des Schicksals von Schröder und Genossen noch andere Zeugen die gleiche Aussage gemacht, und es wären mindestens dreißig Zeugen für Schröder aufzufinden. Dazu kommt, daß die Geschworenen nicht gesetzlich vorgeschrieben sind. Der Eine hat gesagt: wozu so viele Zeugen vernehmen, lieber gleich verurteilen; ein Anderer hat schon zu Beginn der Verhandlung erklärt, daß sein Urteil von vornherein in dieser Sache feststehe. Ähnlich hat sich ein dritter Geschworener geäußert. Ich bringe das hier vor, weil ich den Verhandlungen als Augen- und Ohrenzeuge beigewohnt habe, und weil ich die ständige Verpflichtung fühle, dafür zu sorgen, daß unschuldige Verurteilte ihre Freiheit wieder erlangen. Unsere Partei-Interessen kommen hierbei nicht in Frage. Wenn solche Dinge öfter geschehen, dann werden die Klassen, in deren Dienst die Justiz ihre Thätigkeit ausübt, bald abgewirtschaftet haben. Justitia fundamentum regni, heißt es. In Essen ist ein Urteil gefällt worden, das, wenn es nicht rückgängig gemacht wird, zu der Frage führen muß: Sind Klassenstaat und Gerechtigkeit bereits unvereinbare Dinge geworden?

Berliner Zeitungen sagen zu der vorstehenden Rede des Herrn Dr. Lütgenau:

„Der Redner enttäuschte sehr. Der jugendliche Mann, der mit einem blonden Schnurrbart und einem scharfen Kneifer bewaffnet ist, spricht ohne Feuer und rhetorischen Schwung, seine Darlegungen verhallen deshalb ohne jede Wirkung. Kein Regierungsmann fand es für notwendig ein Wort zu erwidern.“

Der Rest des Etats wird ohne Erörterung genehmigt, bezugleichend der Etat des Rechnungshofes.

— (Aus dem Reichstage am 3. Febr.) Die erste Beratung des Bürgerlichen Gesetzbuchs nebst Einführungsgefeß wird eingeleitet durch den Staatssekretär Nieberding, der etwa Folgendes ausführt:

Der Entwurf, der in dem bürgerlichen Recht die lange ersehnte Einheit herbeiführen soll, ist die Frucht zweier Jahrzehnte und der Arbeiten dreier Kommissionen. So darf man vielleicht sagen, daß dieser Entwurf,

wenn er auch nicht Alle befriedigt, doch der Ausdruck der Auffassungen in den weitesten Kreisen des Volkes ist. In allen früheren Phasen der deutschen Rechtsentwicklung, seit Görres mächtiges Wort die deutsche politische Welt erregte, seit Niebuhr und Anderen war der Gedanke herrschend, daß die gegenwärtigen Rechtszustände ungenügend seien, bis endlich der deutsche Reichstag 1873 die Initiative zu diesem Gesetz ergriff.

Auf einem Trümmerfeld unserer Rechtszustände waren die Männer, die zur Ausarbeitung dieses Entwurfs berufen waren, genötigt, die Bausteine zusammenzusuchen für einen neuen Bau, ohne Bruch mit der Vergangenheit, aber auch ohne Liebhaberei für Abgestorbenes. Ein überspanntes Nationalgefühl wollte nur deutsches Recht, aber das römische Recht konnte nicht übergangen werden, denn es war im Laufe der Jahrhunderte deutsches Recht geworden. Und soweit dieses römische Recht nicht abgestorben war, hatte es auch Anspruch darauf, deutsches Recht zu bleiben. In Bezug auf die hierbei zu ziehende Grenze hat sich die Kommission zwei große Leitsterne angeeignet: einmal die großen Modifikationen der neueren Zeit: Code Napoleon, sächsisches Recht und Landrecht, insoweit diese übereinstimmen. Insoweit nicht, hat sich die Kommission denjenigen Anschauungen zugewandt, welche den weitesten Geltungskreis hatten. Unser deutsches Volk will im Wesentlichen behalten, was es hat, es will nur dem Mangel an Einheit ein Ende machen. Wenn Sie diese Gesichtspunkte, die ich Ihnen geschildert habe, erwägen, werden Sie finden, daß der Entwurf im großen Ganzen gelungen ist.

Wir werden uns daher nur über Einzelheiten zu unterhalten haben. Ich gebe zu, daß die Sprache des Entwurfs nicht frei von Mängeln ist, ich glaube aber nicht, daß irgend eine Kommission Vollkommeneres schaffen könnte. Die Sprache des Code ist eleganter, ich leugne aber, daß derselbe klarer und verständlicher im Inhalte ist. Auch das Allgemeine Landrecht ist nur scheinbar gemeinverständlicher. Auch die Deutschen im Westen werden nationalen Stolz genug besitzen, sich zu sagen: Dieses Gesetzbuch ist uns lieber als das fremdländische. (Bravo.)

Ich bin mir bewußt, daß diese Körperschaft, der Reichstag, seine Aufgabe nicht in Kleinigkeiten verzetteln wird. Er hat es ja auch nicht bei dem Handelsgesetzbuch gethan, der Opposition gelehrter Kreise. Der politischen Klugheit gelang es, trotz dieser Opposition das Handelsgesetzbuch zu Stande zu bringen. Auf solche Opposition wie damals wird sich, wie ich glaube, diese Körperschaft nicht einlassen.

Die verbündeten Regierungen zweifeln nicht, daß dieses Gesetzbuch so große politische und nationale Vorteile hat, daß alle partikularistischen Bedenken zurücktreten müssen. Trotz mancher schwerer Bedenken und Verzögerungen haben alle Vorgesetzten für den Entwurf gestimmt. (Bravo.) Auch das Volk, das sich bisher durch alle möglichen Rechte hat durchschlagen müssen, wird den Vorteil dieses einheitlichen Rechtes schätzen. Auch die Autorität des Rechtes wächst durch die Einheitlichkeit. Der gemeine Menschenverstand hat es oft nicht verstanden, wenn hier dieses, daneben jenes Recht galt. Das ändert sich mit diesem 50 Millionen-Recht, hinter welchem der nationale Wille und die nationale Zusammengehörigkeit steht.

Was man auch von dem Entwurf sagen möge, so wird man doch zugeben, daß in ihm ein unermeßlicher wirtschaftlicher, politischer und sittlicher Vorteil eingeschlossen ist. Welchen Einfluß, welchen gewaltigen Einfluß hatte in Frankreich das einheitliche Recht zu Gunsten französischer Anschauungen und Sympathien! Dagegen hatte in dieser Beziehung Deutschland bisher nichts einzusetzen. Das wird alles anders werden mit dem Moment, wo auch wir ein

## Der Krieg von 1870/71.

Zusammenstellungen von Nachrichten aus Deutschlands großer Zeit.

Aus dem

### „Lied vom neuen deutschen Reich“.

Der Erde Angesicht, schon ist es alt.  
Die Wälder steigen auf und sinken nieder  
Die Flut, die uns entronnen schien, kehrt wieder —  
Sie macht des Menschengeschicks Schaffen halt.

Doch nie — ich sag' es kühn — nie noch geschallt  
Hat einem Volk solch heil'ger Klang der Lieder;  
Nie noch sind also Opfernd seine Glieder  
Zu ihres Vaterlands Altar gewallt.

Gerächt nun werde Jen's Niederlage!  
Palast wie Hütte Streiter uns entfende!  
Nun, Schornhorst, deiner Asche Frucht genieße!

Und du, sieh' auf in deinem Sarkophage  
Und hebe segnend über uns die Hände,  
Verkürzte deutsche Königin Luise!

(1. Teil: 1813, 1. Abschnitt: „Aus freien Tagen“.)  
Nun glättet euch, durchführte Lebensfluten,  
Und fließt befruchtend in den alten Kreisen!  
Pflug und Har und Handwerkszeug sei jetzt das Eisen,  
Mit dem sich fürder Bürgerkrieg mag spülen!

O all ihr Kriegesflammen! Weisheitsgluten,  
Nun wolt dem Frieden dienstbar euch erweisen!  
Zu hoher Kunst und Wissenschaft Geleiten  
Nicht nach dem Sieg des Schönen, Wahren, Guten!

Gewerb' und Handel, hebt nun die Flügel!  
Vertrauen, sieh' auf's Noß mit goldnem Bügel,  
Als Herold reit' einher in unsern Landen!

Und allwärts rufe, schwingend Palmenreiser:  
„Heil, deutsches Volk! — Heil dir, erhabner Kaiser! —  
Des Friedens neues Reich ist uns entstanden!“

Oskar von Redwitz.

(Anhang: Zwei Helben, Abschnitt wieder daheim.)

### 4. Februar 1871.

Couvent, 3. Febr. Seit drei Tagen bietet sich unsern Augen das schreckliche Schauspiel eines Heeres in voller Auflösung. Seit dem 1. Februar früh 303 die Spitze der französischen Artilleriekolonne langsam das Traversenthal entlang Rancenen und Mitraillen rollten und rollen noch immer mit dumpfem Lärm auf der bodenlosen Straße, mühsam fortgeschleppt durch Klepper, welche kaum noch den Schatten von Pferden haben, und deren erloschenes Feuer fort und fort durch Pfeife und Sporen wachgerufen werden muß. Von Zeit zu Zeit stürzt eins dieser armen Tiere nieder; dann nimmt man ihm Geschirr oder Sattel ab und läßt es am Rande der Straße verenden. Wir hatten hier gestern Abend etwa 56 — 60000 Mann und 600 Pferde aufzunehmen. Selbstverständlich ist es unmöglich, eine solche Masse unter Dach zu bringen, und mußten daher Wälder bezogen werden. Wir führten diese armen Teufel auf eine kleine Ebene, geschützt durch den Bahndamm, aber von ansehnlich Fuß hohem Schnee bedeckt. Da bildeten sie Gruppen von 8 oder 10 Mann, hüllten Löcher in den Schnee, zündeten ihre Feuer an und richteten sich für die Nacht ein. Um halb 1 Uhr nachts besuchte ich diese Wälder. Nichts ist trauriger, als ein solcher Anblick. Die große Mehrzahl von den Soldaten hat Anfälle von trockenem Husten, welcher eine Murre peinigender Art bildet. Näher man sich ihnen und richtet man an sie wohlwollende Worte, so scheinen sie voll Vertrauen, unter schweizerischen Offiziersuniformen einiger Sym-

pathie zu begegnen, und sie zeigen sich dafür in wahrhaft rührender Weise dankbar. Einzelne, auf dem Schnee sitzend und in sich zusammengekrümm, schlafen, in schlechte Decken gehüllt, bis ihr Schlaf plötzlich unterbrochen wird von einem heftigen Hustenanfall, oder weil ein Teil ihres Körpers sich am Feuer brennt hat. Wie fürchterlich mußten die früheren Zeiten dieser Leute sein, daß sie jetzt über eine so schreckliche Nacht noch froh sind.

### 5. Februar 1871.

Mit der Proviandierung von Paris ging es in den ersten Tagen nach der Kapitulation nicht so schnell und ausgiebig, wie es die in der Stadt herrschende Not wohl erheischt hätte. Die Zentralkassen blieben während der ganzen Woche der Uebergabe beinahe so leer wie zuvor, weil die ersten, mit Kartoffeln, Zwiebeln, Gemüsen und anderen Lebensmitteln beladenen Wagen schon an den Barrieren von der hungernden Volksmasse angehalten und ohne Weiteres „geteilt“ worden waren. Am 4. d. kamen die ersten Seife in der Halle an und wurden noch zu sehr hohen Preisen öffentlich versteigert: eine Seifebutte 160 Franks, 2 Paar Seerungen 67 Franks; freilich waren dies Lederbissen, die nur von den reichen Feinschmeckern gesucht wurden. Am schlußmüde ging es immer noch in der Avenue de Neuilly zu, wo alles von Kauf- und Raublustigen wimmelte, wo jedoch die Verkäufer selten und äußerst angeknöpft waren. Viele Pariser wandten sich an die Wespotten mit der Bitte, sie durchzulassen, um in den nächsten Dörfern Proviant einzukaufen. Man hätte das Recht gehabt, sie zurückzuweisen. Da aber für den Bedarf der deutschen Truppen durch die Magazine in hinreichender Weise gesorgt ist, und daher von den Vorräten, die in den französischen Dörfern aufgespeichert sind,

ein Teil verfügbar bleibt, so erlaubte man vielen Hunderten von Frauen und Männern ihre Einkäufe zu machen. Am 4. Februar stieg die Zahl der nach St. Denis hinauswandernden Pariser auf wenigstens 10000. Man sah Herren und Damen der besseren Gesellschaften, die mit Säcken voll Kartoffeln, Mehl und Gemüse am Arm oder über dem Rücken, den Heimweg antraten.

### 6. Februar 1871.

Im ganzen Kanton Neuenburg herrscht ein grenzenloser Unwille gegen die französischen Offiziere, welche sich mit wenigen rühmlichen Ausnahmen durchaus nicht ihrer Truppen annehmen. Ebenso unzufrieden ist man mit den französischen Ärzten und Feldpatern, die in dieser Beziehung den Offizieren wenig nachstehen. Nur ein Beispiel sei erwähnt. Der Handwerker wie die Patrizierdame befiß sich, den unglücklichen Soldaten Hilfe zu bringen. Abends, als zwei dieser Damen irgend einem Spital zueilten, fanden sie zwei Soldaten in höchst bedauernswertem Zustande auf der Straße umher liegen; sie wollten dieselben aufrichten, die Soldaten, jedenfalls Kranke, baten die Damen: „Lassen Sie uns hier sterben.“ Das wollten die Damen nicht; sie redeten 2 Offiziere, die eben vorbeizogen, an, sie bittend, ihnen behilflich zu sein, diese Leute unterzubringen. „Lassen Sie die 2 ... verrecken“ war die Antwort. Alle Schulen in Neuenburg sind geschlossen und nicht den meisten Kirchen zur Unterbringung der durchziehenden Krieger verwendet.

### Sinnspruch.

Laß' das Zagen, laß' das Klagen,  
Wand're mutig Deine Bahn;  
Such' das Bessere kühn zu wagen,  
Steige rüstig bergan.

Granelia.

einheitliches Recht in die Waagschale werfen können; es wird für uns ein **Kulturelement** sein. Auch die politische ausländische Presse hat den Augenblick als bedeutsam erkannt, wo dieses Gesetz an den Reichstag gelangt ist. An Ihnen liegt es, ob die Erwartungen, welche das deutsche Volk auf dieses Werk setzt, in Erfüllung gehen sollen. An Ihnen ist es, das Werk zum Abschluß zu bringen. Gelingt Ihnen das, so werden Sie sich den **Dank des deutschen Volkes** nicht nur für jetzt, sondern für alle Zeiten sichern. (Lebhafter Beifall.)

Die Rede des Staatssekretärs des Reichsjustizamts wurde zu wiederholten Malen von Beifall unterbrochen, der am Schluß besonders lebhaft war. Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe war während des Vortrages erschienen und lauschte aufmerksam den wirkungsvollen Ausführungen des Staatssekretärs.

Abg. Dr. Mintelen (Str.) sprach den Wunsch aus, daß die große und schwierige Aufgabe, das Gesetzbuch zu Stande zu bringen, gelingen möge. Das Centrum werde dafür eintreten, daß das Werk in möglichst kurzer Zeit zu Stande gebracht werde, habe aber dafür, daß wenigstens die wichtigsten Bestimmungen genau erwogen werden müßten. Man könne dem Reichstage nicht zumuten, solches Werk ohne Prüfung en bloc anzunehmen. Die Meinung seiner Freunde sei, daß bestimmte Materien einer Kommission überwiesen werden müßten. Sie schlage die Zahl von 21 Mitgliedern vor, die schneller arbeiten würden als 28 Herren. Ein Verzeichnis der Paragrafen, die das Centrum der Kommission überweisen möchte, überreichte der Redner dem Präsidenten.

Der Centrumsredner macht bei einzelnen Abschnitten des Entwurfs seine resp. seiner Partei Wünsche geltend. Abg. v. Cuny (natl.) erklärt, seine Partei, die stets für die Rechtseinheit eingetreten sei, werde es in diesem Moment nicht an sich fehlen lassen, dieses Gesetz zu Stande zu bringen. Die Nationalliberalen schlingen, weil große Ziele großer Mittel bedürften, die Sublocannahme der Vorlage vor.

Abg. v. Buchka (konf.) hebt hervor, der Reichstag gehe an eine der gewaltigsten und größten Aufgaben heran, die ihm bisher gestellt worden. Der Reichstag möge beweisen, daß der Geist der großen Rührer des Reiches auch in uns lebendig sei. Er wünsche, daß der ganze Entwurf einer Kommission überwiesen, daß aber diese ermächtigt werde, über einzelne Teile en bloc zu beschließen.

Abg. Schröder (freis. V.) hofft, daß die Erklärung des Centrums durchaus nicht so verhängnisvoll sein werde, wie es scheint. Sollte eine Verabschiedung nicht erreicht werden, dann werde die Kommission hoffentlich einen Schluß finden und der Entwurf in der vorliegenden Form angenommen werden.

Abg. Genschner (Reichsp.) meint, daß die Ueberweisung des Entwurfs an eine Kommission das Zustandekommen des Gesetzes in Frage stelle, und erklärt, seine Partei wünsche, daß die zweite Lesung im Plenum nach einer gewissen Zeit vorgenommen werde. In der Zwischenzeit könnte in einer freien Kommission eine Verabredung über die freitigen Punkte angebahnt werden.

Fortsetzung Dienstag 1 Uhr.

— (Aus dem Abgeordnetenhaus.) Die erste Lesung des Lehrerbefolgungsgesetzes ist in der Freitagssitzung des Abgeordnetenhauses zu Ende geführt und die Vorlage einer besonderen Kommission zur Vorberatung überwiesen worden. Die Debatte brachte zur Beurteilung des Entwurfs wesentlich neue Gesichtspunkte nicht bei, sondern beschränkte sich in der Hauptsache auf inhaltliche Wiederholung der Reden des ersten Tages. Namens der freisinnigen Volkspartei nahm Abgeordneter Knörcke in warmen Worten die Interessen der Lehrer wahr und sprach die Hoffnung aus, daß die Vorlage zu deren Nutz und Frommen in möglichst

verbesserter Gestalt zu Stande kommen werde, protestierte aber eben so energisch gegen das Vorhaben, aus der Gant der Großstädte Niemen zu schneiden.

Zu einem scharfen Zusammenstoß kam es zwischen dem Centrumsabgeordneten von Heeremann und dem Kultusminister. Freilich war diese Schärfe nur eine einseitige, Herr Dr. Boffe an seinem Teile hatte sich mit Sanftmut gewappnet und setzte den schärfsten Angriffen des Centrumsredners nur höfliche Reaktionen und Verbengungen entgegen. Das Centrum verlangt ebenso, wie die ihr gesinnungsverwandte Rechte ein „einheitliches Schulgesetz auf christlicher Grundlage“, d. h. die bedingungslose Auslieferung der Schule an die Kirche. Herr von Heeremann ging in seinem Eifer für dieses Ideal so weit, die heutige Schule als „altfeindliche Abstrichungsanstalt“ zu beschimpfen, was der Kultusminister allerdings zurückwies, in dessen recht mäß, während der national-liberale Abgeordnete Dr. Friedberg darauf u. a. folgendes erwiderte:

„Freiherr v. Heeremann hat in einer konfessionellen Erziehung das kräftigste Bollwerk gegen die Ausbreitung der Sozialdemokratie gesehen; er meint, wenn wir auf diesem Gebiete nicht vorgehen, so ginge es mit uns abwärts und die Sozialdemokratie werde unausbleiblich siegen. Ich wundere mich wirklich, daß er dieses Thema angeschnitten hat, nachdem noch vor nicht langer Zeit seine eigene Partei ein Beispiel nach der Richtung gegeben hat, das eine einheitliche Illustration zu seinen Worten bietet. Ich meine die Dortmunder Wahl, wo Sie einen Sozialdemokraten zum Sieg verholfen haben. (Zuruf des Abg. Buchka: Das stimmt nicht!) Ja wohl, Herr Buchka, in Dortmund hätten Sie Gelegenheit gehabt, zur Bekämpfung der Sozialdemokratie; Sie haben dort einen Mann verdrängt, der Ihnen gerade entgegengekommen ist, der eine milde Persönlichkeit ist. Sie haben gar keinen Grund gehabt, an ihm Anstoß zu nehmen. Es war allein das bewusste Streben, eine bürgerliche Partei zu schädigen, weil dieselbe einen auf religiösem Gebiet Ihnen widerstehenden Standpunkt einnimmt. Da haben Sie es vorgezogen, selbst einen Sozialdemokraten die Stimme zu geben. (Zuruf aus dem Centrum: Das mag uns!) Ach, meine Herren, das Stimmenthältnis zeigt deutlich, daß der sozialdemokratische Kandidat eine große Anzahl von katholischen Stimmen erhalten hat. (Lebhafter Beifall links.) Um nun auf das prinzipielle zurückzukommen, so hat Herr v. Heeremann den Anspruch gethan, es sei unerhört, daß in einem christlichen Staate der Religionsunterricht nicht von den Religionsgesellschaften erteilt werden solle. Was den christlichen Staat betrifft, so stehen wir auch hier im entschiedensten Gegensatz zu seiner Auffassung. Wir sagen, der Staat hat für uns überhaupt keine Konfession. (Sehr richtig! links.) Der Staat muß das Prinzip der Toleranz gegenüber allen Konfessionen und Religionen üben. (Beifall links.) Wir werden uns niemals dazu entschließen, dem Staat als solchen eine Konfessionalität beizulegen.

Der Vorgang hat jedenfalls gezeigt, daß die Einbringung eines Schulgesetzes nach den Wünschen der f. g. Frommen im Lande den leidenschaftlichen Streit um die Zedistide in voller Glut von Neuem entfachen würde und daß Herr Dr. Boffe deshalb wohl daran that, sich auf ein solches Wagnis nicht einzulassen.

Das Abgeordnetenhaus setzte am Sonnabend die zweite Beratung beim Etat der landwirtschaftlichen Verwaltung fort. Die Debatte brachte auch heute wesentlich neues nicht bei, sondern beschränkte sich auf Wiederholungen der auch schon vorher angeführten Gründe und Mittel, wie der Landwirtschaft zu helfen sei.

Das Abgeordnetenhaus setzte am Montag die zweite Lesung des Etats der Landwirtschaftlichen Ver-

waltung fort. Der Titel, „Gehalt des Ministers“ wird bewilligt. Bei Kap. 101, Generalkommissionen, fordert der Abg. Dünkelberg (natl.) hinsichtlich der Geschäftsführung derselben Reformen und Vereinfachungen und behauptet, daß den leitenden Kleinrenten rechts des Rheins geringere Unterhaltungen zu teil würden als den linksrheinischen. Der Landwirtschaftsminister weist letztere Behauptung als unbegründet zurück; über die Geschäftsführung der Generalkommission werde zu sprechen sein, wenn der Gesetzentwurf, betreffend die Errichtung der Generalkommission für Ostpreußen, aus dem Herrenhause hierher gelangt sei. Das Kapitel wird bewilligt.

Dienstag 11 Uhr: Fortsetzung.

— (Kabinettsordre vom Kirchenbesuch.) Im „Armee-Verordnungsblatt“ giebt der Kriegsminister folgende Kabinettsordre des Kaisers über den Kirchenbesuch an Sonn- und Festtagen bekannt: Um meinem Heere erneut zu erkennen zu geben, wie sehr mir die Erhaltung und Förderung des religiösen Sinnes am Herzen liegt, erkläre ich hiermit ausdrücklich, daß die Bestimmung im § 28 Abs. 3 der Garnisonsdienst-Vorschrift vom 13. September 1888, nach welcher unter gewöhnlichen Verhältnissen kein Soldat an Sonn- und Festtagen am Kirchenbesuch verhindert werden soll, sich auch auf den freiwilligen Kirchenbesuch erstreckt. Sie haben diese meine Willensmeinung, in der ich mich mit der in meinem Heere lebenden Glaubensfreudigkeit eins weiß, demselben bekannt zu geben und das Weitere zu veranlassen. Wilhelm.

— Der Kaiser, welcher in diesem Jahre wegen der zwischen England und Deutschland eingetretenen Spannung den gewöhnlichen Besuch der englischen Regatten unterließ, soll die Absicht haben, statt dessen sich nach der griechischen Insel Korfu zu begeben und von dort einen Witzsch nach Athen und nach Olympia zu unternehmen, um den internationalen olympischen Wettkämpfe, die in diesem Jahre zum ersten Male stattfinden, beizuwohnen.

— Bei dem Kaiserpaar waren am Freitagabend die Professoren Warburg, Schach und von Bezold zum Thee eingeladen. Der Kaiser zeigte ein lebhaftes Interesse für die Entdeckung des Professors Röntgen. Insbesondere ging Professor Warburg auf die neuesten Experimente ein, welche an den bedeutendsten Universitäten mit den X-Strahlen bisher gemacht wurden. Der Kaiser und die Kaiserin folgten mit gespannter Aufmerksamkeit den Ausführungen der Gelehrten. Der Kaiser betonte namentlich, daß das Resultat der Röntgen'schen Forschungen der Kriegsgeschichte wesentliche Dienste leisten könnte.

— Ein Städtetag, der sich mit dem Lehrerbefolgungsgesetz beschäftigt, soll am 9. Februar in Berlin stattfinden. Die Anregung hierzu ist von Breslau und Stettin ausgegangen, und der Berliner Magistrat hat in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, die sämtlichen größeren Städte — es kommen etwa 60 in Betracht — zur Beschickung einer gemeinschaftlichen Versammlung zwecks Protestes gegen die Ungerechtigkeiten und Unzumutbarkeiten des Entwurfs der Lehrerbefolgungsgesetzes nach dem Berliner Rathaus einzuladen.

— Sticker ist am Freitag morgen vor dem Eiser-Ausschuß der Konservativen erschienen. Er verweigerte die Abgabe einer Erklärung, die Beziehungen zum „Volk“ abzubringen oder dasselbe in eine andere Richtung zu führen. Zugleich erklärte er seinen Austritt aus dem Eiser-Ausschuß und der konservativen Partei.

— (Zur Margarinefrage.) Der interessante Stoff, der, nach den Wünschen der Margarine-Kommission des Reichstages, der Margarine künftig zugelegt werden soll, heißt nicht Benalaphalein, sondern Phenolphthalein. Die Agrarier behaupten, daß man das Zeug nicht heranschmeckt. Wird aber eine Probe in dieser Weise zugerichteter Margarine mit

lange verfest, so färbt sie sich rotviolett. Guten Appetit!

— Fürst Bismarck hat der „Freisinnigen Zeitung“ für Ueberwindung des zweiten Bandes Erinnerungen von Eugen Richters „Aus dem alten Reichstag“ seinen Dank ausgesprochen. Das eigenhändig vom Fürsten Bismarck unterzeichnete, aus Friedrichshagen vom 27. Januar datierte Schreiben lautet: „Der Expedition der freisinnigen Zeitung danke ich verbindlich für Ueberwindung des zweiten Bandes der Erinnerungen des Herrn Eugen Richter, von denen ich mit Interesse Kenntnis nehmen werde.“

— Wegen Nichtbeteiligung an der Feier der Errichtung des Deutschen Reiches ist der skandinavische Studentenverein in Hannover, wie dröhnend aus norwegische Blätter berichtet wird, aufgelöst worden. Der Verein, aus Studenten der Technischen Hochschule bestehend, zählt einige Dänen und eine Anzahl norwegischer Mitglieder. Der Verein beschloß, an der Reichsfeier nicht teilzunehmen, und hielt diesen Beschluß trotz einer Aufforderung des Aktors aufrecht. Dieser Beschluß, an den sich eine Debatte knüpfte, soll den Behörden in Hannover als Kundgebung gegen das Reich, in dem sich die Studierenden aufhielten, aufgefaßt worden sein.

— Ueber den Niedergang der Jagd, der dem Eindringen von „Schleibern“ zu danken ist, klagt das „Organ des Bundes der Landwirte“, die „Deutsche Tageszeitung“, indem sie zugleich nette Dinge aus dem Jagdport austromt:

„... Auch für den Schiefer ist Zweck des Thuns nicht das Töten, sondern des Beweises großer Geschicklichkeit, das Resultat ist aber Mord, denn nicht mehr auf das Wild als Bild, sondern lediglich als Stützpunkt kommt es an. Könnten diese Schiefer ihre Absicht, sich in körperlicher Geschicklichkeit hervorzutun, nicht vermittelst barometerartiger Objekte wie lebender Tiere ausführen? Es wäre besser, sie hätten ihren Mut an Thontauben und Glastugeln oder würden Billardprofessoren die modernen Treibhausjäger, sowie die Taubenjäger, die diesen die Bedürfnisse dieser Schiefer. Von Vögeln über Schienen bringt die böse Stille des Massenlebens in Deutschland ein. Sogar zu gelinden Betrügereien nimmt man bereits seine Zuflucht, um diesen oder jenen Nachbar im Resultat einer Jagd noch um einige Hundert zu übertrüben. So läßt man Kanonen mitunter während der Jagd in Säden herbeibringen, und vor den Schützen dann heimlich auslegen, oder man treibt vor Beginn einer Heubühnjagd erst Heubrennereien zusammen, um dann im kleinen Raum das Wild in Wolken zu stecken und sich zu haben. Auch die Heubühnjagd ardet in der Provinz Sachsen, im Saalelande, bereits zum Massenmord aus. Drahtgitter werden gezogen, vor denen die Haken wie die Ameisen wimmeln, so daß der Schiefer mitunter auf einen Schuß 4,5 auf einmal erlegt, doppelte Treiber berechnen mit Fährten treiben das gefestete Wild und es soll vorkommen, daß Haken an den Treibern herauspringen, die eine Reihe überkettern und von der zweiten, über die Köpfe der ersten hinweg, dann wieder ins Treiben geworfen werden müssen. Die Grenze zwischen derartigen Schießern und den wirklichen Jägern ist leicht zu ziehen. Der wahre Jäger jagt, um sich zu ernähren, so große Mittel zu Gebote stehen, die den wirtschaftlichen Zweck des Wildes und der Jagd außer Acht lassen. Für ihn bildet das Schießen nur einen Teil des Raubhandwerks, die anderen Teile sind: Liebe zur Natur, zur gelunden, körperlichen Ausübung, Pflege des Wildes.“

## Westfalen und Rheinland.

— \* \* \* Camen. (Zur Erinnerung.) Wohl nur ein Teil unserer jetzigen Bevölkerung ist im Stande, sich die Verfassung des Deutschen Bundesstaats ins Gedächtnis zurückzurufen, einige Leute kennen vielleicht nicht einmal den Namen des Instituts. Um den Kontrast der damaligen Zustände und den der Jetztzeit zu zeigen, sei erwähnt, daß im Jahre 1881 der sächsische Minister v. Beust mit dem Plan einer Reorganisation des Bundesstaates herantretete; der Plan war völlig topf- und fußlos, fand jedoch bei Oesterreich einigen Anklang schon

## Die Millionenerbschaft.

Roman von Friedrich Friedrich.

(43. Fortsetzung.)

Der Kapitän und Edith waren an demselben Tage in Chicago angelangt, ohne eine Ahnung zu haben, daß sie dort mehrere Bekannte vom Schiffe treffen würden. Karsten hatte schon von New York aus nach Deutschland telegraphiert, um sich Ediths ver wundene Papiere nachsehen zu lassen, denn er war gekommen, die Ansprüche seiner Braut mit voller Thakraft durchzusetzen. Einen ihm befreundeten Rechtsanwalt in Hamburg hatte er mit der Herbeischaffung der Zeugnisse beauftragt und er wußte, daß er sich auf die Gewissenhaftigkeit desselben verlassen konnte.

Der Zufall führte Adolf am folgenden Tage mit Edith und Karsten zusammen.

„Ah, Herr Fischer! Wie kommen Sie hierher?“ rief Edith erfreut und ihm die Hand entgegenstreckend. Adolf nannte jetzt seinen richtigen Namen und begrüßte Edith als seine Verwandte.

„Sie heißen wirklich Lambrecht und sind mein Vetter?“ rief Adolf auf das Höchste erstaunt. „Ah dann hatte der Advokat Zadek doch recht, der von Anfang bezweifelte, daß Fischer Ihr Name sei! Aber weshalb haben Sie sich mir gegenüber verstellt?“

„Es sollte niemand meinen Namen und den Zweck meiner Reise kennen lernen“, entgegnete Adolf. „Nicht hat ja auch die Erbschaft hierher geführt und hätte ich dies verraten, so wären mir meine Papiere vielleicht auch entwendet worden, wie Ihnen.“

„Ich glaube kaum“, versicherte Karsten. „Noch heute halte ich an der Ueberzeugung fest, daß Zadek der Dieb gewesen ist, er hat Edith indessen nur aus Mache beraubt, weil sie seine Liebeswerbung zurückgewiesen!“

„Vielleicht hatte er doch noch einen andern Grund“, fuhr Adolf fort. „Sie wissen noch nicht, daß Zadek hier ist...!“

„Er ist hier?“ unterbrach ihn der Kapitän jetzt übertracht.

„Und daß er nur deshalb nach Amerika gereist ist, um die Erbschaftsansprüche einer Verwandten von mir zu vertreten?“ fuhr Adolf fort.

„Ansprüche an dieselbe Erbschaft, auf die wir hoffen?“ rief Karsten.

„Gewiß!“

„Hal der Dube!“ machte sich der Groll des Kapitäns Luft. „Er hat uns alle getäuscht und hintergangen! Weshalb haben Sie mir das nicht früher gesagt, ich hätte ihn zur Achtenschaft gezogen!“

„Ich habe es erst hier erfahren“, gab Adolf zur Antwort.

„Nun, ich werde ihn auch hier zu fassen wissen“, fuhr Karsten erregt fort. „Wissen Sie, daß der Mensch Sie zu verdächtigen und meinen Verdacht auf Sie zu lenken suchte? Er soll mir aber Rede stehen!“

Edith suchte ihren Verlobten zu beruhigen. „Das mich gewahren!“ rief der Kapitän. „Ich werde es ihm ins Gesicht sagen, daß er ein Betrüger ist und Dich bestohlen hat!“

„Du kannst es doch nicht beweisen“, warf Edith besorgt ein.

„Dann mag er versuchen, sich von dem Verdachte zu reinigen. Es giebt ja Mittel, durch welche er seiner Ehre Genugthuung verschaffen kann, wenn dieselbe beleidigt wird. Er hat Dich um die Erbschaft betrüben wollen. Na Sie, Herr Lambrecht, möchte ich indessen zugleich eine Frage richten. Sie wissen, daß meiner Braut die Papiere entwendet sind, Wochen müssen vergehen, ehe sie dieselben wiedererlangt und sie hat jetzt nichts in der Hand, ihre Ansprüche zu beweisen. Die Erbschaftsangelegenheit darf nicht eher entschieden werden, bis Edith im Besitze ihrer Papiere ist, werden Sie meine Braut unterstützen oder ihr auch feindlich entgegenzutreten?“

„Nein, nein!“ rief Adolf. „Ich weiß ja, daß sie daselbe Recht hat, wie mein Vater, mit Freunden werde ich für Sie eintreten!“

Karsten streckte ihm die Hand entgegen. „Ihr Gesicht hat mich nicht getäuscht, ich wußte, daß Sie ein braver Mensch waren“, sprach er. „Nun lassen Sie uns herzlich zusammengehen. Ich verlange nur Ediths Anteil und gönne gern den Ihrigen.“

Adolf nahm die Hand freudig an. Er erzählte nun von Marie, ohne zu verraten, wie nahe sie ihm stand, er teilte dem Kapitän alles mit, auch daß Zadek gegen ihre Ansprüche bereits Protest eingelegt hatte.

„Das sieht ihn ähnlich!“ rief Karsten. „Ich trete auf Ihre Seite, das unglückliche Mädchen, welches Lambrecht am nächsten stand, darf nicht leer ausgehen und wenn das Gericht ihre Ansprüche nicht anerkennt, sollte, dann weiß ich, daß Ediths gutes Herz dies thun und sie nicht vergessen wird. Ich selbst werde

es dazu bewegen, denn es giebt Rechte, welche die Gesetze zwar nicht anerkennen, die indessen für einen ehrlichen Menschen dieselbe bindende Kraft haben.“

„Du hast nicht nötig, mich dazu zu bewegen, ich werde es freiwillig und gern thun“, versicherte Edith und man brauchte nur in ihr Auge zu blicken, um sich zu überzeugen, daß sie die Wahrheit sprach. Sie schloß sich glücklich und ihr lebensfrischer Charakter reichte sich, auch andere glücklich machen zu können.

Weiter plaudernd schritten sie durch die Straßen Chittagos hin. Adolf war erfreut, sich Edith gegenüber jetzt ganz offen zeigen zu können, sie war ja seine Cousine und er erzählte ihr von den Seinen und von Nidder, der ihm gefolgt war. Auch Karsten gewann er lieb, denn er überzeuge sich immer mehr, daß er hinter einer derben und oft schroffen Form doch ein rechtshaffenes Herz barg.

Als sie um die Ecke einer Straße bogen, erblickte Adolf in einiger Entfernung den Advokaten.

„Dort kommt Zadek!“ rief er leise.

„Wo? wo?“ fragte der Kapitän hastig und erregt.

Ehe Adolf ihm antworten konnte, hatte Zadek bereits bemerkt und schnell wandte er sich, um ihnen auszuweichen.

„Es scheint ihm an einer Begegnung wenig zu liegen“, bemerkte Adolf lächelnd.

„Aber mir liegt daran!“ rief Karsten, entzog seinen Arm der Hand Ediths und eilte Zadek schnell nach, bevor Edith ihn zurückhalten konnte.

„Herr Advokat! Herr Advokat Zadek!“ rief Karsten laut.

Zadek schien Anfangs nicht zu hören, endlich wandte er sich um und trat mit dem Schelme der freudigsten Ueberraschung auf Karsten zu.

„Ah! Herr Kapitän!“ rief er, Karsten die Hand entgegenstreckend. „Schon seit Tagen habe ich Sie in der ganzen Stadt gesucht; ich wußte ja, daß Sie hierher kommen würden und ich freute mich, Sie wieder zu sehen. Ihre Braut ist doch hoffentlich auch hier?“

„Sinen Augenblick lang war Karsten durch diese Freundlichkeit überrast und fast verwirrt, er war indessen ein Charakter, der sich so leicht nicht täuschen ließ. „Gewiß, meine Braut ist auch hier“, entgegnete er ohne die dargebotene Hand anzunehmen. „Ich habe Sie allerdings hier weniger erwartet“, fügte er hinzu.

„Ich war auf dem Schiffe genötigt, den Zweck

meiner Reise geheim zu halten“, entgegnete Zadek lachend. „Es war nicht meine Angelegenheit, die mich hierher führte und Sie werden begreifen, daß ein Advokat über ihm anvertraute Sachen nicht plaudern darf.“

„Das begreife ich vollständig und sogar noch mehr!“ rief Karsten.

Zadek schien diese Worte völlig zu überhören, denn er eilte Edith, die sich mit Adolf näherte, entgegen und begrüßte sie auch in der zuvorkommendsten Weise.

Karsten war nicht länger im Stande, seine Erregung zurückzuhalten. „Herr Advokat, es wird Sie vielleicht interessieren, daß ich endlich den Vaten, der meine Braut bestohlen hat, entdeckt habe“, sprach er.

„Ah, das freut mich“, entgegnete Zadek mit der unselbständigen Miene. „Haben Sie die Papiere zurück erhalten, Fräulein, wandte er sich an Edith.“

„Nein, der erbärmliche Mensch scheint die Papiere vernichtet zu haben“, entgegnete der Kapitän.

„Das bedauere ich sehr.“

„Sie bedauern dies, Herr Advokat!“ rief Karsten. „Und Sie fragen nicht einmal, wie der Vate heißt?“

Zadek schien doch ein Gefühl der Unruhe zu haben, denn er preßte die Zähne auf die Unterlippe.

„Wie heißt er?“ fragte er.

„Sie haben es gethan! Sie sind der Glende! rief Karsten. „Ich vermute es längst, jetzt habe ich Gewißheit!“

Zadek fuhr zurück, das Blut war aus seinem Gesichte gewichen. „Das ist eine Verleumdung!“ rief er. „Kann man einen Betrüger auch beleidigen?“ höhnte Karsten. Oder können Sie sich reinigen von der Verleumdung?“ (Fortf. folgt.)

— (Praktisch.) A.: „Herr Stadtrat, wie machen Sie es denn, daß Ihre Anträge in der Versammlung alle angenommen werden?“

Stadtrat: „O, sehr einfach — ich lasse abstimmen. Wenn ich dann sage: „Wer dagegen ist, der erhebe sich“ so bleiben fast alle sitzen, denn zum Aufstehen sind die meisten — zu bequem!“

Verteidiger: „... Meine Herren Geschworenen, ich bitte Sie, dem Angeklagten mildernde Umstände zuzuwenden; bedenken Sie, er ist schon hart genug dadurch bestraft, daß er mitten im Winter bei der härtesten Kälte nur eine Sommerhose erwischt hat.“



# ROSE & Co., DORTMUND,

Unser diesjähriger

Westenhellweg 57, 59, 63.

## Inventur-Ausverkauf

beginnt Montag, den 13. Januar, und endet Sonnabend, den 8. Februar cr.

Das gesamte Waren-Lager kommt ohne Ausnahme zu den bei der Lager-Aufnahme bestimmten Preisen zum Ausverkauf. Wir heben besonders hervor:

**Seidenwaren, Kleiderstoffe, Weisswaren, Bettwaren, Bettfedern u. Daunen, Aussteuer-Artikel, Leinen, Gebild u. Gedecke, fertige Damen-Wäsche, Blousen, Unterröcke, Schirme, Pelzwaren, Kinder-Garderobe, Tuche und Buxkins, Kostüme und Mäntel etc. etc.**

und laden zum Besuch unseres Etablissements ergebenst ein.

### Abteilung für Teppiche, Gardinen und Möbelstoffe.

Brückstrasse 4.

Da diese Abteilung demnächst mit unserem Hauptgeschäfte — Westenhellweg — vereinigt wird, so haben wir, um die hierfür neuerbauten Geschäftsräume möglichst mit nur neuer Ware zu beziehen, sämtliche noch vorrätigen Artikel:

**Teppiche in Brüssels, Tournays, Velours, Smyrna, Tapestry, Läuferstoffen, Gardinen, Portièren-Stoffe, Möbelstoffe, Tischdecken, Reisedecken, Bettdecken etc. etc. ganz ausserordentlich im Preise herabgesetzt.**

**Rose & Co.**

Besonders günstige Gelegenheit für den Einkauf von Braut-Ausstattungen.



Den Eheleuten  
**Albert Schäfer u. Frau**  
zu ihrer am Mittwoch den 5. d. M.  
stattfindenden

**silbernen Hochzeit**  
die herzlichsten  
**Glück- u. Segenswünsche!**

Ein dreifach „Hoch“ dem Jubelpaar!  
Wie bis heut, so möge noch  
wunders Jahr  
Der Herrgott es geleiten. 156

Gewidmet von ihren dankbaren Kindern und ihrem Schwiegerohn.



**!Butter!**  
**Carl Eckhardt, Ullm a. D.**  
Liefert franco gegen Nachnahme  
9 1/2 Pf. beste Südrandbutter M. 9.40  
9 1/2 „ „ „ „ „ 9.30  
9 1/2 „ „ „ „ „ 7.60  
Für Reinheit wird garantiert.

Die nachweislich durch tausende von Nachbestellungen anerkannten, garantirt vorzüglich guten  
**Bettfedern**  
versendet nur die Welt-Firma  
**C. F. Kehnroth Hamburg**  
geg. Nachnahme, nicht unter 10 Pfd.  
Neue Bettfedern 60 Pf. das Pfd.  
sehr gute Sorte 1.25 Mk. „  
feine Halbdaunen 1.60 u. 2.25 „  
Halbdaunen, hochfein 2.35 „  
Gansdaunen (Plaum) 2.50, 2.75 u. 3.15 „  
Bei Abnahme von 50 Pfund  
5% Rabatt.  
Umtausch gestattet. 155

**Dr. Hartung,**  
**Frauenarzt,**  
Dortmund, Elisabethstrasse 2.  
Frauen- und Magenranke finden  
Aufn. i. all. Klassen mein. Klinik.

**Zum Wohl der Menschheit**  
Bin ich gern bereit, Allen, welche an Magenbeschwerden, schwacher Verdauung und Appetitlosigkeit leiden, ein Getränk unentgeltlich namhaft zu machen, welches mir und vielen Anderen ausgezeichnete Dienste geleistet hat und von Aerzten warm empfohlen wird.  
F. Koch, pharm. Assistent, Föhrer, 1047  
Bismarck, Boit Rheim (Weisthalen), 9850

**Kein Husten mehr.**  
Ein gutes Genussmittel sind bei allen Husten, Keuchhusten, Hals-, Brust- und Lungenleiden die Heldt'schen Zwiebel-Bonbons. In Packeten à 50, 30 und 10 Pfg. nur allein bei  
J. Brombach. 85

### Hüttner-Konzert.

#### Das III. Abonnements-Konzert

findet

am 6. Februar 1896, abends 8 Uhr  
im Reinhard'schen Saale in Camen statt.

Abonnementskarten 3 Stück zu 2 Mk. sind zu haben  
bei den Herren Brombach, Fetting u. Holtmann.  
Kassenpreis à Person und Konzert 1 Mk. 125



### Turn-Verein Methler.

Der Verein feiert den  
**Geburtstag Sr. Majestät**  
am 9. d. Mts., abends 5 Uhr,  
im Vereinslokale beim Wirt Herrn H. Lunke durch ein

### Kränzchen,

wozu Nichtmitglieder durch Mitglieder eingeführt werden können.

Der Vorstand.  
J. A. Liesegang, Schriftführer. 152

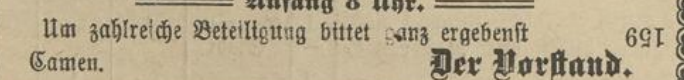


### Katholischer Männergesangsverein.

Sonntag, den 9. d. Mts.,  
findet im Saale des Schützenhofes ein

### Abend-Unterhaltung

statt, bestehend in  
**Vokal- & Instrumental-Konzert**  
und in Aufführung d. Theaterstückes: „Kasperle in Kamerun.“  
Der Reinertrag ist zum Besten der neuen Kirche.  
Karten im Vorverkauf sind zu haben bei den Herren:  
Kosaneck, Gork, Hinkel und Schramm.  
Eintrittspreis: I. Platz 1 Mk., II. Platz 50 Pfg.  
Anfang 8 Uhr.  
Um zahlreiche Beteiligung bittet ganz ergebenst  
Camen. Der Vorstand. 691



### Kirchliche Fonds-Kapitalien

von 1000—6000 Mark sind gegen pupillarische  
Sicherheit auszuleihen.  
Näheres bei:  
Pröbsting, Pfarrer. 129

5500 mit 90% garantierte Gewinne.

Zweite grosse

### Berliner Pferdelotterie

Ziehung am 14. und 15. Februar 1896.

Hauptgewinne:

1 a Mark 30 000, 25 000, 15 000, 12 000, 10 000, 8 000, 7 000 etc. Wert,  
in Summa:

5530 Gewinne von zus. Mark 260,000.

Lose à 1 M. — 11 Lose für 10 M. — Porto und Liste 20 Pfg., empfiehlt und versendet auch  
gegen Briefmarken oder unter Nachnahme 187

**Carl Heintze, Berlin W.**

Um baldige Bestellung bitte ich, da die Lose erster Lotterie ausverkauft waren.

5500 mit 90% garantierte Gewinne.

### Neubau-Berding.

Die Bauarbeiten und Lieferungen zum Neubau  
des Pachthofes Rassenberg in der Gemeinde Lerche  
des Herrn Schulze-Böding in Camen sollen am  
6. Februar cr., vormittags 11 Uhr,  
bei Gastwirt J. G. Röpe, Dürstraße in Camen  
verdingen werden.

Die Verdingungsgrundlagen liegen von Sonntag, den  
26. d. Mts., bei dem Bauherrn und auf dem unter-  
zeichneten Bauamt zur Einsicht offen.

Bauamt des Westfäl. Bauern-Vereins  
Münster i. W., Fürstenbergstr. 7. 139

Das von Herrn Wihl. Pröpper  
seit 6 Jahren innegehabt:

### Ladenlokal

nebst  
Wohnung und Schmiede,  
Weststraße Nr. 22 gelegen,  
in welchem derselbe ein Eisen-  
waren-Geschäft mit Erfolg be-  
trieben, ist per 1. Mai d. J. freige-  
geben und zu vermieten.  
Camen, am 3. Febr. 1896.

W. Graas.

### Ein Ladenlokal nebst Wohnung

ist per 1. Mai 1896 zu vermieten.  
Camen, im Januar 1896.

F. Heimeier,

Camenstrasse No. 25.

### Eine Wohnung,

bestehend aus 4 Zimmern nebst  
Keller, zum 1. Mai zu vermieten.  
Näheres in der Geschäftsstelle  
dieser Zeitung. 154

### Eine Wohnung,

bestehend aus 5 Zimmern nebst  
Keller, per sofort oder 1. Mai  
zu vermieten.  
Näheres in der Geschäftsstelle  
dieser Zeitung. 153

Suche per März für meinen in  
Camen neu einzurichtenden Bazar

### 2 Lehrmädchen

mit guter Schulbildung.  
L. Rosenbaum,  
Königsborn. 158

Zum 1. März cr. wird ein er-  
fahrenes (evang.)

### Mädchen

ge sucht. Näheres in der Geschäfts-  
stelle d. Ztg. 127

Suche per sofort oder März ein  
zuverlässiges

### Mädchen

gegen hohen Lohn.  
L. Rosenbaum,  
Königsborn. 157

Zum 1. Mai cr. ist eine sehr  
schöne geräumige

### Wohnung

(ganze abgeschlossene Etage) zu  
vermieten. Näheres in der Ge-  
schäftsstelle d. Ztg. 128

Empfehle den Herren Defonomen  
und Pferdewärtern meinen ange-  
kündigten

### Sengst

zur gest. Benutzung.  
Offiz. b. Werne. Lange.

Am Donnerstag d. 6. Febr. cr.,  
morgens 9 1/2 Uhr,

werde ich bei dem Wirt Hinkel  
hier:

1 Sofa, 1 Schrank  
und 1 Füllboden

gegen sofortige Zahlung verkaufen.  
Camen. Harbach,  
151 Gerichtsvollzieher.

### Weideverpachtung Camen!

Die dem Herrn Kaufmann W.  
Schetter in Anna zugehörnde, in  
der Gemeinde Camen, dem sog.  
Bröhl'schen Peterswall hinter'm  
kleinen Bleichwerk gegenüber be-  
legene, vorzüglich gute Weide  
zur Größe von 2 Morgen 78 □  
75 □ B. und fast für 2 Kühe  
ausreichend, ist unter der Hand durch  
Unterzeichnete anzuverpachten.  
Etwasige Interessenten wollen sich  
baldigst bei uns melden.  
Camen. Reinhard, Gerdtz,  
149 Aufst.

### Dr. med. Coleman,

approb. Arzt und Homöopath. 1  
Spezialist für chronische Krankheiten.  
Dortmund, Weststraße 13.  
Sprechst. von 9—11 u. 3—5 Uhr.  
An Sonn- und Feiertagen nur vorm.  
Homöopath. Behandl. v. all. Brust-,  
Magen-, Leber-, Frauen- u. Kinder-  
krankh. (Engl. Krankh. dopp. Glieder),  
schwer. Zahnen (Zahnkrämpfe), Durch-  
fall, Sticheisen, Drüsen, schlimme Augen,  
Mischborte, Bettlägerien, Flechten,  
Gicht u. Rheumat., Nieren-, Blasen-,  
Hämorrh.- u. Geschlechtsleiden. 1318

### Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Ver-  
irrungen Erkrankte ist das be-  
rühmte Werk:  
Dr. Retau's Selbstbewahrung

80. Aufl. Mit 27 Abbild.  
Preis 3 Mark. Lese es Jeder,  
der an den Folgen solcher  
Laster leidet. Tausende  
verdanken demselben  
ihre Wiederherstellung.  
Zu beziehen durch das Ver-  
lags-Magazin in Leip-  
zig, Neumarkt No. 21,  
sowie durch jede Buchhand-  
lung 22

Druck u. Verlag von E. May in Göttingen.